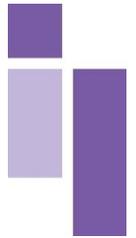


Trinitatis Zuhause

7. Juni 2020

Autor: Pfarrer Roland Sievers



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.

Ich entzünde eine Kerze.

Ich höre das Vorspiel: **Dieterich Buxtehude: Nun bitten wir den heiligen Geist**

Trinitatis heißt der heutige Sonntag: Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dreieinigkeit – das Wort kommt in der Bibel nicht vor. Es fasst die Idee zusammen, dass ich Gott auf vielfältige Weise erfahren kann. Das bekenne ich:

Ich glaube an Gott den Vater, Ursprung und Schöpfer der Welt.

Ich glaube an den Sohn, der Mensch geworden ist und Gottes Liebe lebt.

Ich glaube an den Heiligen Geist, der Hände und Herzen füllt, um Liebe zu üben.

In diesem Glauben begehe ich diesen Sonntag.

Ich singe/lese/höre ein Lied: **EG 139, 1.4.5 Gelobet sei der Herr**

Ich bete allein oder laut für alle.

Du Gott voller Güte! Ich bin hier. Und du bist hier. Ich bete zu dir. Und ich weiß: ich bin verbunden. Mit dir. Mit anderen, die zu dir beten. Genau jetzt. Genau so.

Mit dir verbunden sein. Die Kraft von dir empfangen. Aus deiner Wurzel leben. Aufnehmen und weiterreichen, was du uns gibst. Frucht bringen. Ohne dich kann ich nichts tun.

In der Stille bitte ich um deine Liebe für alles, was ist: Stille

Höre auf **mein**/unser Gebet. Amen.

Ich lese einen Wort**Wechsel**

zwischen Rose Ausländer: „**Gemeinsam**“ (1977 / 1979)

und der Bibel: **Lukas 10, 29-37 (Basisbibel)**

*Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam
besteigen Berge, pflücken Himbeeren, lassen uns tragen von den vier Winden*

*Vergesst nicht, es ist unsre gemeinsame Welt,
die ungeteilte, ach die geteilte,
die uns aufblühen lässt,
die uns vernichtet,
diese zerrissene ungeteilte Erde
auf der wir gemeinsam reisen.*

Ein Schriftgelehrter fragt Jesus: Wer ist mein Mitmensch?

Jesus erwidert: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Die nahmen ihm alles weg, auch seine Kleider, und schlugen ihn zusammen. Dann machten sie sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam.

Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Verwundeten und ging vorbei.

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam.

Genauso machte es ein Levit, als er zu der Stelle kam: Er sah den Verwundeten und ging vorbei.

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam.

Aber dann kam ein Reisender aus Samarien dorthin. Als er den Verwundeten sah, hatte er Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und pflegte ihn. Am nächsten Tag holte er zwei Silberstücke hervor, gab sie dem Wirt und sagte: »Pflege den Verwundeten! Wenn es mehr kostet, werde ich es dir geben, wenn ich wiederkomme.«

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam.

Was meinst du: Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?«

Der Schriftgelehrte antwortete: »Der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat.«

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam.

Da sagte Jesus zu ihm: »Dann geh und mach es ebenso.«

Vergesst nicht, Freunde, wir reisen gemeinsam

besteigen Berge, pflücken Himbeeren, lassen uns tragen von den vier Winden.

*Vergesst nicht,
es ist unsre gemeinsame Welt,
die ungeteilte, ach die geteilte,
die uns aufblühen lässt,
die uns vernichtet,
diese zerrissene ungeteilte Erde
auf der wir gemeinsam reisen.*

Ich lese Gedanken zum WortWechsel.

„1“. Mehr steht nicht in dem Brief, den die Stuttgarter Tatort-Kommissare Bootz und Lannert erhalten. Ein Scherz? Kein Scherz. Als Zuschauer sehe ich wenig später durch das Zielrohr eines Gewehrs. Scheinbar zufällig richtet sich der Lauf auf verschiedene Personen und findet in der Journalistin Elisabeth Vogel sein Ziel. Die Kugel trifft sie mitten in herzhaftem Lachen 200 m vor ihrer Haustür. Auf der Patrone ist eine „1“ eingraviert.

„2“. Mehr steht nicht in dem zweiten Brief. Es folgt ein zweiter Mord. Es trifft den Studenten Kostas Bernhard beim Joggen in den Stuttgarter Weinbergen. Und nach ihm noch die Nr. 3. Eine Frau wird vor den Augen ihrer kleinen Tochter erschossen.

Nr.4 kommt mit dem Leben davon. Die Täterin, das weiß ich als Zuschauer vor Lannert und Bootz, kennt den Besitzer des Tabakladens zu gut. Und sie weiß: er leidet unter einem schweren Fehler, den er vor mehr als drei Jahren begangen hat. Dieser Fehler ist das gemeinsame Motiv für die Morde. Ein Fehler, der die Täterin so sehr berührt, dass sie glühende Rache schwört und eiskalt mordet.

Vor drei Jahren: da geht der Geliebte nach einem Kinobesuch in feucht-fröhlicher Stimmung in eine Bank um Bargeld abzuheben. In der Bank bricht er zusammen. Herzinfarkt. Aber nicht gleich tödlich. Erst später stirbt er. Weil ihm niemand hilft. Elisabeth ist mit ihrem Handy beschäftigt. Die zweite Frau hatte es furchtbar eilig. Der Student deutet die Flasche in der Hand des Geliebten falsch. Er hält

den Mann in der Bank für einen Penner, der seinen Rausch ausschläft. Und der Tabakladenbesitzer? Er will noch Butter kaufen, bevor die Läden schließen, weil er es hasst, ohne Butter zu frühstücken. Wie banal.

Die Ironie der Geschichte: die Täterin begeht ihre Morde, indem sie genau das tut, was ihre Opfer versagt haben. Den genauen Blick. Keines der Opfer hatte einen Blick für den Geliebten der Mörderin.

Die Täterin wird verhaftet. Das Recht siegt. Selbstjustiz ist keine Lösung. Ihre Botschaft trifft mich. Sie erinnert mich an die Geschichte, die Jesus einem Schriftgelehrten erzählt. Ich kenne sie seit Kindergottesdiensttagen unter dem Namen „Der barmherzige Samariter“.

Es gibt immer gute und schlechte Gründe etwas zu tun oder nicht zu tun. Ich glaube, kein Mensch ist um Ausreden verlegen. Der Tatort von vorletzter Woche nimmt buchstäblich diese menschliche Untugend aufs Korn. Ich will mich aber nicht mit der Untugend abtun. Ich will mich nicht mit Moral und Unmoral abquälen. Sondern ich will mich von einer Tugend beleben lassen, die Pfingsten heißt. Oder mit den Worten von Rose Ausländer gesagt: Wir reisen nicht allein. Wir reisen gemeinsam.

An Pfingsten, so erzählt es die Bibel, sind die Menschen aus dem Häuschen. Sie bleiben nicht mehr für sich. Sie nehmen die Mitmenschen neu wahr. Auch die, die eine andere Sprache sprechen. Sie sind sich nah, fühlen sich einander verbunden. Der Lockdown nach Jesu Tod ist aufgehoben. Es ist eine Freude, Kontakte zu suchen und wieder aufleben zu lassen. Es macht Laune, den Blick zu heben und mehr als mich selbst wahrzunehmen. Pfingsten ist deshalb für mich kein historisches Geschehen. Pfingsten ist eine Haltung. Eine Tugend.

Die Pfingsttugend in mir will eine Antwort. Nicht auf die Frage: Wer ist mein Mitmensch? Sondern auf die Frage: Was berührt mich, wofür bin ich Feuer und Flamme, wenn ich meine vier Wände verlasse? Und wenn ich aus meiner Haut kann? Wenn ich weiter denke, als meine Fußspitze reicht? Oder genügt es mir, dass ich weiß, dass ich könnt, wenn ich will?

Die Pfingsttugend richtet meinen Blick auf. Weg vom Handydisplay. Von der Uhr. In die Weite. Der Pfingsttugend ist die Butter zum Frühstück wurscht. Denn es gibt mehr als mich. Es mag sein, dass dieses Mehr mein Leben nicht leichter macht, aber reicher. Wenigstens an Erfahrungen. Kommissar Bootz lernt aus dem abgeschlossenen Fall. In der Schlusszene rüttelt er einen schlafenden Penner, um zu schauen, ob der Hilfe braucht. Braucht er nicht. Er protestiert, dass er nicht in Ruhe schlafen kann. Es hätte aber auch ein Herzinfarkt sein können...

Die Pfingsttugend führt mich aus mir heraus. Sie führt mich zum Mitmenschen. Und ich glaube auf dem Weg von Pfingsten zum Trinitatisfest führt er mich auch zu Gott.

Ich stelle die Frage des Schriftgelehrten an Jesus einmal anders: Wo ist Gott? Denn der Schriftgelehrte weiß: Gott lieben heißt, den Mitmenschen lieben wie sich selbst. Die Pfingsttugend in mir antwortet dem Schriftgelehrten: Gott ist da, wo du dich berühren lässt.

Gott liegt vor deiner Zehenspitze mit einer Flasche in der Hand.

Gott liegt in deinen Ohren mit einer Bitte, einem „Ich liebe dich“ oder einem gerockten „Born to be wild“.

Gott ist vor meinen Augen in einem Schwarzen, dem unter dem Knie eines weißen Polizisten die Luft ausgeht. Aber auch in den Knospen an meinen Rosensträuchern, die jeden Moment ihre Farbe prachen entfalten wollen.

Gott liegt in meiner Nase. Mit dem Duft von Flieder und Pfingstrosen.

Gott ist da, wo mich etwas so berührt, dass ich meine Herzenstüren aufmache. „Geh aus mein Herz“ dichtet Paul Gerhardt. Und das ausgehende Herz findet diesen Gott. Sicher. In der Freude wie im Erbarmen.

Die Alten nennen diesen Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Drei Namen. Für mich eine Anzahlung für mehr. Mindestens 99 Namen, wie die Muslime für Gott haben. Ich glaube, die Welt ist einziger großer Tatort, an dem ich Gott finden kann. An dem ich Gott nah sein kann. Und er mir.

„Komm, lass dich berühren“, singen wir, wenn wir wieder dürfen, beim Heilsamen Singen. „Komm, lass dich berühren, komm sei ganz nah. Öffne sie, deine Herztüren, sei mit all deiner Liebe da.“ Für die Liebe gibt es keine Ausreden. Zählen keine Termine. Und keine Herkunft. Und keine Pflichten. Es zählt nur die offene Herzenstür. So sei es. Amen.

Ich singe/lese/höre ein Lied: **EG 503, 1-3+8 Geh aus mein Herz**

Ich bete allein oder laut für alle.

Du Gott voller Güte! Wir sind verbunden. Als Menschen mit miteinander. Als Glaubende mit Dir. Wir bringen Dir unsere Gedanken, unser Danken und unser Sorgen. Heute. **Stille**

Wir denken an alle, die wir lieben. **Stille**.

Wir denken an alle, die in diesen Zeiten noch einsamer sind. **Stille**.

Wir denken an alle Kranken. Besonders an die, die keinen Besuch haben können. **Stille**.

Wir denken an alle, die helfen. Sie setzen sich und ihre Kraft und ihre Gaben ein. **Stille**.

Mein Gott! Wir sind Deine Menschen. Wir sind miteinander verbunden. Atmen die Luft Deiner neuen Schöpfung. Beten zu Dir in allem, was ist. Beten zu Dir mit den Worten, die uns im Herzen wohnen:

Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich singe/lese/höre ein Lied **EG 140, 1-5 Brunn allen Heils, dich ehren wir**

Ich öffne die Hände und bitte Gott um Segen.

Gott, segne und behüte mich/uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir/uns und sei mir/uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich/uns und gebe mir/uns Frieden. Amen

oder:

Fenster öffnen / Einatmen. Ausatmen. / Spüren, dass ich da bin. / Spüren, dass andere da sind. Genau jetzt. Genau so. / Verbunden. Miteinander. Mit Gott. Im Glauben. / Einatmen. Ausatmen. / Und leise sprechen:

„Ich fürchte mich nicht! Der Geist, den Gott uns geschenkt hat, er wecke auch in mir seine Kraft, Liebe und Besonnenheit.“ (oder ein anderes Wort, das gerade Kraft gibt). **Stille**. Einatmen. Ausatmen. Fenster schließen.

Ich höre das Nachspiel: **Siegfried Karg-Elert: O heiliger Geist, kehre bei uns ein**

Ich lösche die Kerze.